

Ersteinst täglich  
nachmittags mit Ausnahme des  
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 s. 1/2 Jährl. 1.50 s.  
Jährlich frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht beschickbar, kostet  
monatlich 10 s. 1/2 Jährlich 50 s.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Dölbergasse.  
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Insertionsgebühren  
betragen für die halbjährliche  
Beitragende oder deren Stamm  
15 s. für Wohnungs-  
Bezeugs- und Veranlassungs-  
anzeigen 10 s.

Interate für die fällige  
Stammers müssen höchstens bis  
vermittlungs 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6852.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 202

Freitag den 31. August 1894.

5. Jahrg.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Weidet alles Berliner Bier.

### Zu Lassalles Todestag.

Heut sind's 30 Jahre, daß Ferdinand Lassalle die Augen schloß zum ewigen Schlaf. Und immer vergebens wird das Proletariat, was er ihm gewiesen. Und vor der Summe dessen, was er den deutschen Arbeitern, der Arbeiterklasse aller Kulturenationen gelehrt hat, schweigt die Kritik seiner menschlichen Mängel und Unvollkommenheiten.

„Ausgerüstet war er von der Hand der Natur mit guten und großen Gaben, mit Willenskraft wie ein Spartaner, mit Intelligenz und Beredsamkeit wie ein Jüngling aus dem alten Athen.“

So der Literaturhistoriker Georg Brandes, dem wir die noch immer als beste zu bezeichnende Lebensbeschreibung Lassalles verdanken, die jüngst erst in dritter Auflage erschienen ist.“

Ist es schon vernünftig und gerecht, seiner Vorgänger in der Zeit im allgemeinen nicht zu vergessen, daß man auf ihren Schultern steht, so um so mehr deren, mit denen man, wie das Volk sagt, an einem Strange zieht.

Man vergewaltige sich nur die Lage in Deutschland bei Lassalles erstem Auftreten. Stumm, still und öde war's, die breiten und tiefen Schatten der Reaktion nach dem „tollen Jahr“ 1848 lagerten über Deutschland. Das Bürgertum mußte nicht mehr und suchte sich in den gegebenen Zuständen abzufinden, wie es eben gehen mochte. Die Arbeiterklasse ging noch zum größten Teil in der Fahrspur der Bourgeoisie, hing in deren Schlepptau.

Auch leugnen keinen Augenblick, daß es wohl unter ihr auch Leute gab, die wußten, wo Parisel den Most holt, aber es waren zu wenige. Die sozialpolitische Arbeiterbewegung in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts schien aber so ziemlich im Sande verlaufen zu sein, sie war jedenfalls nicht organisiert und vorbereitet genug, um in Aktion zu treten. Da trat Lassalle auf, in der Tat, wie er von sich rühmte, „gerüstet mit der Wissenschaft seines Jahrhunderts“, joweit dies für sein Werk erforderlich war, und schuf viererlei: Er zerriß den Schleier von optischen Täuschungen, durch welche die Arbeiter in den Traum eingewiegt waren, als Schponz der Fortschrittspartei etwas Besseres für ihr Klasseninteresse zu errichten. Zweitens erweckte er mit seiner bewundernswürdigen Beredsamkeit Lausende und Aber-tausende nicht bloß zum Denken, sondern zum Agitieren und Organisieren.

Es ist hier nicht der Ort, Lassalles Redner- und Schriftstellerthätigkeit geschichtlich zu schildern; die ihn je gehört, werden ihn nie vergessen, und die da lesen, können noch heute ihre Freude haben an den prächtigen Reden bei festlichen Gelegenheiten, an seinen wuchtigen Vortragsreden vor Gericht, an seinen mehr lehrhaften Schriften in der Art des Arbeiterlebensbuchs!

Hoi, wie saunten da die Reulensiebe auf alle, verrottete

\*) Leipzig bei S. Warsdorf 1894.

Zustände und Einrichtungen, wie flogen da die gleichnerischen Massen von den Gefühnern der Volksbetrieger und Volksausbeuter! Wie ein Hühner mit flammendem Schwert trieb unser Rede die Reaktionäre aller Schichten des Volkes und aller arbeitereigenen politischen Parteien zu Paaren!

Es ist eine Thorheit, darüber Betrachtungen anzustellen, was wohl geworden wäre, wenn irgend eine geschichtliche Thatfache nicht oder anders vor sich gegangen, wenn ein geschichtlich bedeutsamer Mensch nicht aufgetreten wäre. Wir meinen freilich, wäre Lassalle nicht gekommen, nun so wäre wohl ein anderer gekommen, als die Zeit erfüllt war; aber da er gekommen ist und gethan hat, was seiner Zeit not that, dafür müssen wir ihm immer und ewig Dank!

In seinem Drama „Franz von Sickingen“ schildert uns Lassalle den dankbaren Diener Kalthasar, der gar bereit zu räumen weiß, was Sickingen für ihn gethan, als die Wormser ihn übel mitgeteilt. Seinen Worten stimmt das Proletariat heut am Erinnerungstage von Lassalles Tod allernäherst zu und spricht mit dem treuen Kalthasar: „Man war ein Schelm, wenn man so was vergaß!“

### Kundschau.

**Ueber den Dresdener Erpressungsprozeß** schreibt die „Vossische Zeitung“:  
Nach unserer Meinung hätte man nicht allein die Verhängung des Haftbefehls, sondern auch die Einleitung der Untersuchungs- und die Erhebung der Anklage unterlassen sollen. Wir halten die Rechtsanschauungen, von der sich das Dresdener Spruchgericht hat leiten lassen, für durchaus begründet. Dabei verkenen wir keinen Augenblick die Möglichkeit, daß eine anders zusammengesetzte Strafkammer anders und fehlerhaft entschieden hätte. Es ist schon manches strafgerichtliche Erkenntnis ergangen, demgegenüber für uns die Möglichkeit aufgedacht hat, es zu vertuschen. Es wäre kein Glück für unsere Rechtsanschauungen, wenn die Unterteilung der Angelegenheit gerade in die Hände einer solchen Kammer gefallen wäre. Ein gerichtliches Urteil, das einen Menschen mit Strafe belegt, bekräftigt das öffentliche Rechtsgefühl nur dann, wenn man die Empfindung hat, daß jeder verständige Mensch es ebenso hätte urteilen müssen. Die Unüberdenklichkeit gerichtlicher Entscheidungen in den Kreis politischer Erwägungen zu ziehen, trägt zur Hebung des Ansehens der Rechtspflege nicht bei, und wir halten es für ein kleineres Unglück, wenn einmal jene, der eigentlich Strafe verdient hätte, entküpft, als wenn das Ansehen der Rechtspflege leidet.

**Vergebliche Blätter.** Man lese nachstehendes Parteiprogramm:

Im Parlament erbilden wir die Vereinigung der lebendig wackenden Kräfte der Nation. Das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ist zu Grundlage des öffentlichen Lebens gemacht worden. Wir verhehlen uns nicht die Gefahren, die es mit sich bringt, so lange Preßfreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht politisch vertrieben. ... die Wahlen bürokratischen Einwirkungen unterworfen sind, zumal da die Beratung der Wahlen die Wahlbarkeit beschränkt. ... Im Volke liegt es, für die Reinheit der Wahlen einzutreten, angelegentlich Bemühungen zu ergreifen, seine Stimme wahrheitsgetreu zum Ausdruck zu bringen, und dann wird das allgemeine Wahlrecht selbst das reteste Volk-

wert der Freiheit sein, wird es die in die neue Zeit hineinragende Trümmer des ständlichen Wesens wegräumen und die zugehörige Gleichheit vor dem Gesetz endlich zur Wahrheit machen. Namentlich und vor allem ist das Bürgerrecht zu vervollständigen, damit der Volksvertretung der volle Einfluß auf die Staatsgeschäfte zufalle. Nicht minder dringend sind Gesetze, die eine wirksame Verantwortlichkeit für die Minister und alle Beamten herbeiführen, auf der juristischen Grundlage, daß jedermann für seine Handlungen einzustehen habe. Im Reich ist überdies für eine vollständige Repräsentation der verantwortlichen Träger der Regierungsgewalt zu sorgen und ihr Verhältnis zu den Regierungen der Einzelstaaten zu klären.

Der Ausbau und die Revision der preussischen Verfassung ist eifrig zu erstreben. Wir verlangen die Ausföhrung der in der Beratung verheißenen Gesetze und die Reform des Verrentenwesens als Vorbedingung aller Reformen. Das befristete Klassenwahlrecht hat sich überlebt und der nächste Landtag wird zu prüfen haben, in welcher Weise und unter welchen Voraussetzungen der Übergang zum allgemeinen Stimmrecht zu bewerkstelligen ist. Ausbehnung der Schwurvernehmung auf alle politischen Straf-sachen.

Auf weßen Rechnung kommt dieses Parteiprogramm? Es ist das im Oktober 1867 entworfenen Gründungsprogramm der nationalliberalen Partei, die gegenwärtig der Absicht der preussischen Regierung, das Vereins- und Versammlungsrecht noch weiter zu verflümmern, lauten Beifall spendet und gegen das als festestes Bollwerk der Freiheit gepriesene allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht einen Feldzug mit Papier und Druckerzweirer eröffnet, das Dreiklassenwahlrecht in Preußen noch leudrer gestaltet hat, als es war, die von der streng juristischen Verantwortlichkeit der Minister und aller Beamten nichts weß hören, von der Ausbehnung der Zuständigkeit der Schwur-gerichte auf die politischen Straf-sachen nichts mehr wissen will und in der Beratung der Wahlen für die Reichstagsabgeordneten ein Korrektiv des Wahlrechts erblickt. Für Liberalismus von einst hat sich in die allergrößte reaktionäre Gesinnung vermanbelt.

**Schlag muß man sein.** Der Leipziger Bürgerrechts-Verweigerungsrat — das muß man ihm lassen — ist nicht blöde; er findet immer wieder ein neues Mittel, Bürger von der Erwerbung des Bürgerrechts zurückzudrängen. So teilt der „Wähler“ jetzt einen Fall mit von einem Marthelher, der infolge Krankheit 13 M. Steuern schuldig geblieben war, um deren G e s t u n d u n g er beim Stadtrat nachsuchte. Der Mann, der in die 7. Steuerklasse eingestuft ist, denkt nicht daran, der Stadtfafste die Steuern entgegen zu wollen, er hat vielmehr nur um Aufschub für die Bezahlung. Auf das Gesuch ist ihm nun nach 9 Wochen der Beschaid geworden, daß er der Rat ablehnt, die Gestundung zu bewilligen, vielmehr sehe der Rat einen neuen innerhalb 8 Tagen einzureichenden Gesuch entgegen, in dem der Abwender um — gänzliche Steuerbefreiung bitten solle. Diesen so bereitwillig erteilten hat ihm wieder jedoch der Kranke nicht befolgen, da er nach seiner demnächst zu erwartenden Gesundung beabsichtigt, einen Antrag auf Freilegung des Bürgerrechts zu stellen, der beunruhigt gänzlich ausschloß wäre,

„Dazu ist es zu spät!“ versetzte der Baron bitter, „ich vermute, ihr Vater hat ihr irgend ein Verprechen abgepreßt — gestern abend noch erfuhr ich, daß sie jetzt die Gattin eines andern ist, eines Mannes, der mindestens das Doppelte ihrer Jahre zählt.“

Maitland blinnte ihn überauscht an. Dann aber sah er seine Hand, bestete sein dunkles flammendes Auge auf ihn und entgegnete: „Wenn sie die Gattin eines andern ist, so müssen Sie sie diesen andern nehmen. Mit welchem Rechte darf ein anderer sie besitzen. Gehört sie nicht Ihnen durch das unaufhebliche Band der Herzenziehung, welches über das Grab hinausreicht. Kommen Sie mir nicht mit menschlichen Gesetzen und Anordnungen, wo nur Seele und Seele einander Gesetz sein können. Welche leeren Worte, gekannt an einem Ateher gekrochen, werden aus ihrem Herzen den Geliebten ihres Jugendtraumes reißen können? Sehen Sie nicht ein, daß ihre ganze Zukunft nur eine endlose Kette des Glüds — des Grams sein muß?“ Baron! wenn Sie wahrhaft lieben, so werden Sie dieses holde behörte Wesen eines ungeliebten Barten besitzen muß. Sie müssen ihm, das vom Blüß der Lebenskraft getrossen, Gesicht eines Mannes zeigen, dem sie den Himmel versprochen und den nun das Höllenfeuer betrogenen Jünglings verheißt. Sie müssen mit der gewaltigen Sprache der Liebe sie drängen. Sie von Verzweiflung, Verzweiflung und Tod zu retten und Ihnen die Seligkeit zurückzugeben, die sie Ihnen geräut hat.“

So sprach Maitland und dabei kam ihm die überwältigende Beredsamkeit der Wäde, der Gebarden und des Tones zu Hilfe, die mehr noch als seine Worte, die er vernahm, böse waren, aber Maitlands schimmernde Wörtern wandten sich in einem Augenblicke an ihn, wo seine moralische Kraft durch den erlittenen Schmerz erschüttert war.

### Im Pannu alter Schuld.

Roman von Gustav Höder.

(Nachdruck verboten.)

Wolfgang eilte die Terrassenstufen hinauf. Auf dem Perron der Haltestelle unten drängten sich die Passagiere in die Koupes. Der Perron war hell erleuchtet. Wolfgang täuschte sich nicht: jene Dame dort, welche etwa zehn Schritte von ihm stehen in eine Koupée verschwand, war Felicitas. Ein Diener, der hinter ihr gestanden, reichte ihr einen Schal hinein, welcher über seinem Arme gehalten hatte, und eilte dann den Zug entlang, um denselben ebenfalls zu befeigen. Er mußte an Wolfgang vorbeigehen. Dieser ergriff ihn am Arme.

„Wer war die Dame?“ fragte er, „der Sie eben den Schal ins Koupée gereicht haben?“

„Frau Justizrat Carus von Berlin,“ antwortete der Gefragte höflich, den Hut in der Hand.

„Ich meine,“ sagte Wolfgang, indem er mit aller Kraft seine Fassung anrecht zu erhalten suchte, „ich meine, der Herr Justizrat kann noch nicht lange verheiratet sein.“

„Erst seit zwei Wochen. Er befindet sich eben auf der Hochzeitsreise.“

Mit bitterem Lächeln zog Wolfgang eine Visitenkarte hervor und gab sie dem Diener mit den Worten: „Für Frau Justizrat Carus mit meinem Glückwünsche!“

... Das also war das Hindernis! ...

XXXVIII.

Wolfgang hatte eine schlaflose Nacht verbracht. Sein Kopf schwindelte, als er sich am andern Morgen Bewegung in der freien Luft machte und mit dem hastigen, unsicheren Gang eines Mannes dahinschritt, welcher der Spielball furchbarer seelischer Bewegungen ist. Sein Auge erkannte

die Gegenstände nicht, auf welche es sich richtete, sein Geist schien sich von allen sinnlichen Wahrnehmungen abgeschlossen zu haben.

„Wöglich sahst jemand meinen Arm.“

„Was ist Ihnen, Baron? Ich folge Ihnen seit einer halben Stunde und glaube zu bemerken, daß Sie nicht wissen, wohin Sie gehen oder was Sie thun.“

„So ist es, Maitland,“ antwortete der Baron, nachdem er sich eine Weile besonnen, „ich bin das Opfer einer unerhörten Täuschung geworden.“

„Sagen Sie mir alles, Baron. Vielleicht kann ich Ihnen raten.“

Wolfgang erlag fast unter der Last seines Schmerzes, er fühlte sich außer Stande, das Gerechtige allein zu tragen. Nichts war ihm daher willkommener als diese Gelegenheit, sein Leid dem teilnehmenden Freunde anzuvertrauen. Er bedeckte einige Minuten das Gesicht mit beiden Händen, um seine Gedanken zu sammeln, und erzählte dann seinem Begleiter rückhaltlos die Geschichte seiner Meinung zu seiner ehemaligen Jugendgeliebten, von jener ersten Wiederbegegnung zu Pferde an der Parkgrenze des „Willensbühl“ bis zu dem Augenblicke, wo sie sich gestern abend so rauh von ihm verabschiedet hatte. Was dann unten an der Haltestation geschehen war, welche unerwartete niederstürmende Aufklärung über das rätselhafte Verhalten der Geliebten ihm durch eine einfache Auskunft aus dem Munde eines Dieners geworden war, — darüber schwieg er vorläufig noch.

„Ich wüßte nicht, daß Ihre Liebe eine so leidenschaftliche war,“ sagte Maitland, „wenn Sie wahrhaft lieben, so dürfen Sie sich nicht durch törichte Gelübde abschrecken lassen, denn in der Leidenschaft liegt eine Macht, welche alle Hindernisse besiegt und der ein Weib auf die Dauer nicht zu widerstehen vermag. Sie müssen ihr beneiden, daß Sie fest entschlossen sind, sie zu besitzen oder zu sterben.“

wenn sich der Antragsteller auch nur für wenige Wochen einen Steuererlass bewilligen ließe.

**Militärisches.** Die Münchener Post berichtet: Die gegenwärtig in den Manövern befindlichen Soldaten haben äußerst schwere Strapazen durchzumachen. Das 2. bayerische Infanterie-Regiment hatte seinen schwersten Tag am 24. August zu bestreiten, an welchem Tage das Regiment von Simbach aus bei der drückendsten Hitze in seine Quartiere nach Rothschalmsdorf, Malsching und Kößlern zu marschieren hatte. Trotdem wiederholt Wasser geföhrt und gerastet wurde, fielen sehr viele Leute vor Ermattung um und füllten die Straßenränder. Das Kommando des 2. Bataillons sah sich bereits von Erlich ab genötigt, die Tornister auf Wagen nachfahren zu lassen. Am schlimmsten waren diejenigen Leute daran, welche als Köcher zur Absperrung des Geschützfeldes aufgestellt waren. Dieselben rückte früh um 3 Uhr ab und nachmittags in Simbach wieder ein. Von Simbach mußten sie sodann in ihre Quartiere marschieren. Die letzten von ihnen kamen erst abends um 9 Uhr in ihren Quartieren an. Diese hatten also von 3 Uhr morgens bis 9 Uhr abends nicht die geringste Verpflegung erhalten. Aber trotzdem mußten sie am anderen Morgen früh 5 Uhr wieder zum Brigadebezieren anrücken, welches bei drückendster Hitze bis mittags 11 Uhr dauerte, worauf die Mannschaften kompanienweise in die Quartiere abrückten, welche von den entfernter einquartierten Kompanien erst gegen 2 bis 3 Uhr nachmittags erreicht wurden. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß der Krankenstand bei einzelnen Kompanien bereits weit über 20 Mann beträgt. Obwohl mehr Menschlichkeit wäre sehr am Platze!

Wegen Soldatenmißhandlungen, die er während seiner Dienstzeit begangen, wurde, wie der „D. A.“ berichtet, der als Polizeiergeant probeweise in Königsstuhl angestellte Sergeant Gischow vom Kriegsgericht zu 2 Jahren Festung und Degradation verurteilt.

**Ein interessantes „vertrauliches Schreiben“** veröffentlicht hat „Germania“.

Es ist in Anregung gebracht worden, den von F. . . . nach P. . . . Kreis S. . . . vertriebenen Herr F. . . . zum Ortsvikar zu ernennen.

Vertraulich! Dem Herrn Bürgermeister . . . den . . . Wohlgebornen F. . . .

J. Nr. . . . seer. mit dem Ersuchen um gest. vertrauliche Äußerung über die Persönlichkeit des P. . . . seine Gesamterhältnisse und bisherige Führung, insbesondere auch seine politische Einstellung und Haltung während des Naturkampfs am 2. August 1890.

Die „Germania“ bemerkt noch, daß vorstehendes Schreiben an den Ortsvorsteher ging und daß dieser zu seiner größten Verlegenheit berufen war, seinen bisherigen Herrscher ein Führungsattest ausstellen zu sollen. Nun, vielleicht stellt anderswo auf behördliche Requisition einmal ein Herrscher „seinem“ bisherigen Bürgermeister „ein Führungsattest aus, falls über dessen politische Gesinnung befunden werden soll. So arbeiten Staat und Kirche harmonisch zusammen, um die Kirche durch den Staat und den Staat durch die Kirche gegen die finsternen Mächte des Unfortschritzes zu retten. Das Bewußtsein der gegenseitigen Beobachtung und Kontrolle aber möge die Herzen der Beteiligten erheben und stärken!

**Der Fall Kose.** Die unter diesem Namen im Juni d. J. bekannt gewordene Standalangelegenheit hat, wie noch einmütlich ist, J. B. eine geradezu elektrisierende Fülle von widerstehlichen Schmutz aus Tageslicht gefördert. Bekannt ist auch noch die, die Tagespresse der Reichsstaatsbank auf tiefe beschämende Thaten, daß Wälder vom Schlage des „kleinen Journals“ und des „Lokal-Anzeigers“ in dem Kot, der aus den Luftströmen der glücklicherweise sonst erloschenen aristokratischen Gesellschaft schamlos an die Deshonestität befördert wurde, mit einem Behagen herumarbeiten, das einen Latrinenspitzer zum Uebelwerden bringen könnte. Mit einmütigkeit wurde es stille im Pöbel. Wir haben uns aus Gründen der Heiligkeit nicht mehr mit der Affaire befaßt, als zur Orientierung unserer Leser bringend nötig war und wir würden auch nicht wieder darauf zurückkommen sein, wenn nicht eine von der „Königlichen Volks-Zeitung“ gebrachte Mitteilung erschienen wäre, die geeignet ist, die fittlichen Zustände in jener frommen Gesellschaft, in der

Beide gingen lange Zeit schweigend neben einander her. Sie waren an einen Punkt gekommen, der sich unmittelbar über der Budt befand. In dieser schaukelten sich die vor Über liegenden kleinen, graziösen Privat-Fischen, welche reichen Engländern oder Amerikanern gehörten und deren Nationalflaggen trugen; einzelne Fischerboote, von denen die rote gewesene Flügel herausschwammte, kamen über die blaue, leicht gekrümmte Fläche des Mittelmeeres herangesegelt.

Maitlands Schritte waren langsamer geworden und, in eifriges Sinnen verloren, blieb er endlich stehen und blickte in die Budt hinab.

„Wie wäre es, Baron“, unterbrach er das Schweigen, „wenn wir eine Entführung mittelst einer schnellen Dampf-Yacht in Szene setzten? Sie brauchen sich um nichts zu kümmern und haben bei der Sache nichts zu thun, als zu bestimmen, an welcher Küste Europas oder Afrikas Sie mit Ihrer schönen Bente landen wollen.“

Der Baron verstand seinen Begleiter. „Es lag etwas in Maitlands Einstimmungen, das den Eingebungen des Teufels gleich, und vergebens kämpfte Wolfgang gegen die Verführung.“

„Was ich auch thun werde“, erwiderte er nach einer bedeutungsvollen Pause, „ich muß Zeit zur Ueberlegung haben. Für jetzt verlasse ich Sie, Maitland, denn ich fühle das Bedürfnis, mit meinen Gedanken allein zu sein.“

Er verabschiedete sich von seinem Freunde, der seinen Spaziergang fortsetzte, und begab sich geradewegs nach einem der hinter dem Kasino gelegenen Hotels, in welchem er mit Maitland wohnte.

Als er in sein Zimmer trat, erwartete ihn dort ein altes, bekanntes Gesicht aus der Heimat: sein alter Diener Hartwig war angekommen. Wolfgang hatte ihn kommen lassen, weil er hier einen längeren Aufenthalt zu nehmen gedachte und eine zuverlässige Person um sich zu haben wünschte.

diese Schmutzaffäre spielt, recht grell zu charakterisieren. Die Mitteilung lautet:

Die Angelegenheit v. Kose wird im Sand verlaufen. Man wird sich noch erinnern, daß während der Unternehmungshaft des Zeremonienmeisters die Familie desselben eine Belohnung auf die Entdeckung des Verfassers der schmutzigen Briefe an Mitglieder der Hofgesellschaft gelehrt hatte, worauf aus Paris jemand sich meldete mit dem Anerbieten, gegen Auszahlung von 100 000 Fr. den Verfasser verraten zu wollen. Diese Person aus Paris — die ehemalige Freundin eines hochansehenhaften Berliner Herrn — hat für die Preisgebung ihres Geheimnisses die verlangte Summe wirklich erhalten! Seitdem herrscht in allen Wipfeln Aufregung. Die Nachforschungen sind eingestell.

**Unser belgischer Genosse Deffuisseaux**, der bekanntlich an dem in Berlin stattgefundenen Bergarbeiterkongreß teilnehmen wollte, aber von der Berliner Polizei veranlaßt wurde, nach Paris zurückzukehren, ist nun doch in die Hände der belgischen Polizei gefallen. Ein Privattelegramm der „Frl. Ztg.“ vom 27. d. meldet:

„Die Polizei verhaftete gestern an der belgischen Grenze in dem Pariser Schmelzwerk den bekannten belgischen Sozialistenführer Alfred Deffuisseaux, der von Paris nach Frankreich zur Beteiligung an der Wahlbewegung reiste. Deffuisseaux hat noch nicht eine Gefängnisstrafe abgeleistet, zu der er im Jahre 1889 verurteilt worden ist. Seitdem hatte er sich in Paris aufgehalten. Die Nachricht von seiner Arrestation verurachte einige Manifestationen in Mons und Frameries unter den zum Meeting versammelten Arbeitern. Deffuisseaux wird als Kandidat der Sozialisten in Frameries aufgestellt sein.“

Offentlich gelangt es den belgischen Genossen, die Wahl Deffuisseaux durchzusetzen und ihn so vielleicht aus dem Gefängnis zu befreien.

**Auf Grund der Anarchistengesetze** sind laut einer Meldung aus Rom in der letzten Woche viele Blätter beschlagnahmt worden, darunter „Rivoluzione“ (Vologna), „Futuro Sociale“ (Rom), „Capitale“ (Rom), „Ragione“ und „Unita Cattolica“ (Florenz), „Stalia del Popolo“ (Mailand) u. a. Die Behauptung der Sozialdemokratie, daß mit solchen Gesetzen einfach jede Opposition gegen irgendwelche behördliche Maßregel zur Unmöglichkeit werde, erweist sich immer mehr als vollkommen richtig, diese Einsicht beginnt jetzt nachträglich selbst in gegnerischen Kreisen aufzukommen.

**Großes Aufsehen erregt es in Italien**, daß der Oberleutnant Enrico Perlet in Rom in seine Entlassung eingereicht und dies damit begründet hat, er habe kein Vertrauen mehr zu den monarchischen Institutionen. Wenn so was „am grünen Holze“ geschieht, was läßt sich da erst vom „dürren“ erwarten.

**Die Orleans** sind immer ein „paradiesischer“ Fürstentum geblieben, das den Guitonischen Appell: „Bereichert Euch!“, zielbewußt“ befolgt hat. Der abgewimmelte bulgarische Hausmeister Stambulow, den Fürst Ferdinand jetzt unter strenger Polizeiaufsicht gestellt hat, plauderte jüngst einem auswärtigen Zeitungs-Korrespondenten folgendes aus: „Der Fürst giebt für Zeinungen Geld aus, aber auch für nichts anderes. Er ist sehr geizig. Es ist eine Fabel, die im Ausland verbreitet wird, daß er in Bulgarien Geld ausgegeben habe. Er hat vielmehr Geld in Bulgarien gewonnen. Ich kann Ihnen sein Vermögen sagen. Wie er zu uns kam, hatte er im ganzen 800 000 Fr. zu 2½ Proz. bei der Bank von England, giebt eine jährliche Rente von 20 000 Fr. Weitere 25 000 Fr. erhält er als Pfanne vom Prinzen Philipp, 20—30 000 Fr. jährlich von seiner Mutter, macht 65—75 000 Fr. jährlich. Seine Mitgift betrug 500 000 Fr. (Mit einer Handbewegung.) Was ist das? Unter diplomatischer Agent in Bulgareff, Theodorow, hat drei Millionen Franks Mitgift erhalten! . . . Der Fürst hat mehr Geld von unserem Volke genommen als Alexander. Alexander war ein armer Mensch und ist es auch geblieben. Aber unser Fürst hat noch nicht einen Franc von seinem Vermögen im Lande ausgegeben. Im Gegenteil, er hat eine schöne Zivilliste, die ist ihm erhöht worden, und er hat noch immer weitere Geldansprüche gemacht. 400 000 Franks sind in seiner Zivilliste für Reisen, Telegramme u. a. eingestellt. Er hat uns

Hartwig brachte einige Briefe mit; unter den letzteren befand sich auch ein sehr voluminöses Schreiben, welches das Siegel des Landgräbertrug.

Anhängliche Diener haben, wie treue Hunde eine Witterung, wenn ihrem Herrn Gefahr droht. So war es denn eine recht sorgenvoll fragende Miene, mit welcher Hartwig dem Baron das dicke Mißschreiben einhändigte. Das Schriftstück war in der That eine Klagechrift. Wolfgang's Nachgiebigkeit und Gerechtigkeitsinn hatte seinem Gegner nur die Handhabe zu einer weiteren Forderung dargeboten, die aus der älteren hervorging. Edmund und Melanie Nettberg verlangten die Herausgabe aller Einkünfte, welche Wolfgang's Vater und er selbst während des unrechtmäßigen Besitzes des Willenhofes aus diesem gezogen hatten.

Er hatte eine Summe von mehr als einer Million zurückzusenden, und diese trat in keinem schließlichen Gute, welches von den Ertragnissen des Willenhofes zum Teil arvonbildet worden war. Er mußte, wenn er die Forderung der Geschwister Nettberg befriedigen wollte, unter allen Umständen das Gut verkaufen. Und dann . . . ? Was blieb ihm dann?

Es war ein vernichtender Schlag!

Es gab Wolfgang einen Stich ins Herz, unter diesem, auf seinen Untergang ausgehenden Schriftstücke den Namen Melanie zu lesen; aber sie mußte sich dem Willen ihres Vormunds unterwerfen und hinter diesem stand das Vormundschafsgesetz. Er war überzeugt, daß von seinen Melanies alles gelassen war, um die Klage zu unterdrücken, denn er kannte ihre edle Gesinnung aus einem ergreifenden Briefe, den sie ihm bereits bei Gelegenheit des Prozesses um den Willenhof geschrieben hatte.

(Fortsetzung folgt)

aber gezwungen, die Kosten seiner Hochzeitsreise noch extra aus den Staatskassern zu bezahlen. 83 000 Franks allein für das Schiff, in dem er seine Braut herumgeführt hat. Regelmäßig kostete er in 8 jedes Jahr zwei Millionen Franks.“ Ein echter Orleans, dieser Ferdinand, der es in der Luft, auf Kosten seiner „geliebten Landesbater“ zu leben und Reichthümer aufzuschlagen, mit jedem Kousin von Göttergaden aufnimmt.

**Von einem Attestatsversuch** auf die Königin von England berichtet ein Telegramm aus London, 30. August: Als die Königin Viktoria auf der Reise von Osborne nach Scotland gegen Witternack den Snowhill-Bahnhof in Birmingham passierte, verurichte ein Mann, Namens Tolliban, kurz vor dem Einlaufen des königlichen Extrazuges auf den für das Publikum abgsperrten Bahnsteig vorzudringen. Mehrere Polizisten hielten den Eindringling zurück, wobei derselbe einen geladenen Revolver schußbereit erhob. Man überrolligte den Mann jedoch, bevor er schießen konnte und brachte ihn nach dem Polizeigewahrsam. Die Polizeibehörde vermutet, daß der Verhaftete ein Mitglied der in Birmingham stark vertretenen anarchistischen Partei sei. Bestimmtes hat jedoch die sofort eingeleitete Untersuchung noch nicht ergeben.

### Ueber den christlichen Bergarbeiterkongreß.

Der am Sonntag in Effen stattgefunden, berichtet die „N.-Westf. Arbeiterz.“.

Der große Erfolg ist gelungen. In der Rothenburg zu Effen traten am Sonntag die Delegierten der „christlichen“ Knappenvereine zusammen, um die Bergarbeiterschaft den Klauen des alten Verbandes und der Sozialdemokratie zu entreißen.

Eine impoante Versammlung von Männern der Arbeit war es, welche gegen 3¼ Uhr der Vorstehende der Kommission, Bergmann Brust aus Altesien eröffnete. Durch 424 Delegierte vertreten waren 77 katholische Knappenvereine, 20 evangelische Knappenvereine, 25 christlich-soziale Arbeitervereine, 23 katholische Arbeitervereine und 38 evangelische Arbeitervereine.

Auch verschiedene Ehrengäste waren erschienen, um den Worten die Beize zu geben. Es waren erschienen: die Herren Gerichtsdirektor von Holst und Bergart Körtling in Vertretung des Herrn Bergauptmann Täglichkeid, die Herren Kaplan Dr. Oberdorfer-Köln, Herrar Weber-M-Glabach, Herrar Werth-Schalle als Vertreter des Zentralvorstandes Evangelischer Arbeitervereine Deutschlands, und Herr Fabrikant Wiebe aus Werden war erschienen; ob der Herr vielleicht seine Bergwerksaktien besitzt? Ebenfalls ist ein Kapitalist wie geschaffen zum Paten einer Gewerkschaft. Dagegen hatte der bekannte „Arbeiterfreund“ Berstein, der Direktor des Knappschafsbüros seine Stellung zu den Arbeitern besser begriffen als diejenigen, die ihn einluden, er glänzte durch Abwesenheit.

Herr Brust als Vertreter der Kommission ließ zunächst den Kaiser hochleben und ein Huldigungstelegramm an denselben abgeben und begann dann, die Aufgabe des zu gründenden Gewerksvereins zu erläutern. Er wies zunächst die Angriffe der Presse zurück, ebenso die schmähtliche Kampfesweise der N.-Westf. Ztg. gegen Herrn Herrar Weber. (Behafteter Beifall.) Der Verband soll sich lediglich auf christliche Grundsätze, losgelöst von aller Konfession und aller Politik, aufbauen. (Und der § 2?) Tausende von Bergarbeitern stehen vor einem Abgrunde, es befiert nur eines Anstoßes, daß dieselben der Sozialdemokratie verfallen. Dieser Gefahr muß der zu begründende Verband vorbeugen, denn ein Anschluß an die Sozialdemokratie bedeutet gleichzeitig einen Abfall von der christlichen Religion. Aus diesem Grunde müssen die Sozialdemokraten von dem zu begründenden Verbände ausgeschlossen werden (!). (Beifalles Bravo.) Es sind hier Flugblätter verteilt worden, in denen zum Anschluß an den alten Bergarbeiterverband aufgefördert wird. (Bereinigtes Bravo.) Christliche Arbeiter können sich niemals einem Verbände anschließen, in dem gegen das Christentum Front gemacht wird. (Beifall.) Wenn die Führer des alten Verbandes beiseite getreten sein werden, dann ist es vielleicht möglich, mit dem alten Verbände in verschiedenen Fragen Hand in Hand zu gehen. Niemals kann aber ein christlicher Bergarbeiter mit einem Verbände zusammengehen, der sich

### Kleines Familien.

**Ein großer Sonnenflecken** ist gegenwärtig auf der Oberfläche der Sonne sichtbar. Er befindet sich, was äußerst selten ist, auf dem Äquator und hat die ganz ungewöhnliche Ausdehnung von 150 000 Kilometer. Von Paris aus sind auf diesem Flecken stürmische Bewegungen und das Hervorbrechen riesiger Flammenungen beobachtet worden. Man kann den Flecken mit dem durch schwarzes Glas bedeckten Auge sehen.

**Die Mamas in Augst.** Sonnabend abends fand im Kurpark in Baden bei Wien, wie das „Wiener Fremdenblatt“ mitteilt, ein Vergnügungsabend unter dem Titel „Internationaler Jagdmart“ statt, zu dem sich die Sommer- und Kurgäste zahlreich eingefunden hatten. Während des spä abends veranstalteten Tanzkonzertes verlegte plötzlich die elektrische Beleuchtung, so daß der Saal für kurze Zeit in vollständige Dunkelheit geriet. Die unliebsame Störung rief namentlich bei den bejagten Mamas eine heftige Aufregung hervor. Nach kurzer Zeit war der Zwischenfall jedoch wieder behoben, und die Paare, welche sich merkwürdigerweise selbst im Finstern nicht verloren hatten, huldigten bis zum frühen Morgen dem Tanzergnügen.

### Weiteres.

Ein amerikanischer Beobachter hat zwei treue Abonnenten verloren, und zwar auf folgende Weise. Ein Vater von Zwillingen wünschte zu wissen, wie er diese am besten durch die Verode beschützen könnte und Nr. 2 bot um Auskunft, wie er seinen Beobachter von Wunden von Geschwunden säubern könnte. Der Beobachter ließ seine Antwort in der Rubrik „Briefkasten“ Nr. 1, der Vater von Zwillingen, die Antwort. „Saubere Sie sie sorgfältig mit Stroß und zünden das an, und Sie werden die kleinen Qualgeister, die noch ein paar Stunden in den Flammen umherhüpfen, schnell los sein.“ Die mit Geschwunden geplagte Nr. 2 aber erhielt den Rat: „Reiben Sie ihnen ein wenig Lathwoll und reiben Sie die Stirnläden sanft mit einem Stiefelwollbühnen.“



dem Christentum feindlich entgegenstellt. (Beifolges Bravo.)  
Hierzu verlas der Redner den Statuenerwurf. Die  
wichtigen Paragraphen lauten:

1. Jedes eintretende Mitglied hat einen Vorentscheid zu unterschreiben, das ein feierliches Bekenntnis ist.
2. Religiöse und politische Parteilichkeit sind gänzlich ausgeschlossen.
3. Die beteiligten christlichen Vereine wählen nach Wahl ihrer Mitglieder, welche Vergarbeiter sind, für jedes angefangene Hundert einen Vertrauensmann. Die Vertrauensmänner bilden die Generalversammlung des Gewervereins und wählen den Zentralvorstand. Der Zentralvorstand besteht aus Hälfte aus Mitgliedern evangelischer und aus Hälfte aus Mitgliedern katholischer Konfession. Der Zentralvorstand wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, den Schriftführer und dessen Stellvertreter und den Kassierer. Falls die Wahl des ersten Vorsitzenden auf ein Mitglied der evangelischen Konfession, so wird zum zweiten Vorsitzenden ein Mitglied der katholischen Konfession gewählt; ebenso umgekehrt, sowie auch bei der Wahl der Schriftführer. Sämtliche Wahlen geschehen mittels Stimmzettel.

2. Zweck des Gewervereins ist die Wahrung und Förderung der geistlichen, materiellen und gewerblichen Interessen seiner Mitglieder nach christlichen Grundsätzen und auf gesetzlichem Wege. Insbesondere setzt sich der Verein zum Ziele:

- a) Die Herbeiführung eines gerechten Lohnes, welcher dem Werte der geleisteten Arbeit und der durch diese Arbeit bedingten Lebenshaltung entspricht;
- b) eine zeitgemäße Reform des Knappschaftswesens;
- c) die Einschränkung der Schichtarbeit, soweit solches zum Schutze von Gesundheit und Leben geboten ist;
- d) die Erwerbung eines Mitbestimmungsrechtes über die Verwendung der in den Betriebsunternehmungen liegenden Beiträge;
- e) eine Kontrolle über Durchführung der bergamtlichen Vorschriften durch Vertrauensmänner.

In der Erläuterung bemerkt Bruns, daß, wenn die achtstündige Schicht in demselben nicht ausdrücklich gefordert sei, dieses aus mehreren Gründen geschehen sei. Sicherem Vernehmen nach wird am 1. Januar 1895 eine behörbliche Verordnung in Kraft treten, welche bestimmt, daß in jeder Stunde auf jeden Arbeiter zwei Kubikmeter frische Luft kommen müssen und nach welcher auch dann eine Ermäßigung der Schichtarbeit eintreten kann, wenn eine noch nicht 20 Grad Celsius hohe Temperatur vorhanden ist. Zeigt darnach die Regierung den guten Willen, zu helfen, dann müssen auch die christlichen Bergleute diesen Willen mit Vertrauen beantworten. Eine Vereinigung mit dem alten Verband sei nur möglich, wenn die jetzigen Führer deselben beiseite gedrückt würden. Mit den jetzigen Führern, welche in fast allen Verammlungen die religiösen Gefühle verletzen, sei ein Zusammengehen unmöglich.

Müller-Huttopf stimmt der Gründung zu, doch sei die Forderung der Achtstündenschicht aufrecht zu erhalten.  
In der weiteren Diskussion wird nicht Wichtiges vorgebracht.  
Ein naiver Mann Namens Jürgens-Wochum glaubt, es sei möglich, einen Gewerverein ohne bestimmte Beiträge zu bilden (1), man solle die Kosten durch ein Umlageverfahren decken (1).

Sodann hielt Herr Fabrikant Wiese-Werben eine Rede. Er erklärte sich mit den hier vertretenen Bestrebungen im ganzen einverstanden. (Ob er eine gewerkschaftliche Vereinigung und höhere Lohnforderungen seiner Arbeiter auch für berechtigt hält?) Die Erhebung eines Beitrages halte er für unbedingt nötig. Aus der Masse des gesammelten Kapitals hätten die englischen Gewervereine ihre Kraft genommen. Auch werde es nötig sein, eine unabhängige Organisation zu beschaffen. (Sind Geisliche und Fabrikanten?) Er bitte, unter irgend einer Rubrik eine Stelle zu schaffen, wo man einen ordentlichen Beitrag abladen könne, wozu er sich schon heute melde. (Herr Wiese will also den Kriegslohn der Vergarbeiter fällen; das werden ihm die Grubenbesitzer sehr kumm nehmen; und wie unabhängig ein Gewerverein erst sein mag, der sich doch selbst Protestoren erkaufte! Vielleicht sehen die Grubenbarone doch noch ein, daß Herr Wiese ihnen nur nützt.)

Sodann redet ein anderer Ehrenpater, Herr Pfarrer Lic. Weber-M. Glöckner. Von Interesse ist nur folgender Passus in seiner Rede: Er empfiehlt die Aufnahme unterstehender Mitglieder. In allen Ständen gäbe es Leute, welche ein Herz für den Arbeiter haben. (Das wird ein netter Gewerverein werden. Schließlich entdeckt noch ein Grubendirektor sein für die Arbeiter warm schlagendes Herz und läßt sich aufnehmen. Ein Schaulpief für Götter.) Nachdem noch einige Redner gesprochen, wird folgende Resolution angenommen:

Der heutige Delegiertentag beschließt, die gewerkschaftliche Organisation der christlichen Vergarbeiter des niederschlesischen Kohlenreviers nach dem Prinzip der Einheit des neu vorgelegten Statuts, einzelne Veränderungen vorbehaltend, anzunehmen. Ferner beantragt die Versammlung die bisherige Kommission mit der weiteren Ausarbeitung der Statuten; einer späteren Verammlung bleibt die definitive Beschlußfassung vorbehalten, nachdem dieselben in den einzelnen christlichen Vereinen beraten und die Vor schläge durch die Vorsitzenden der Vereine innerhalb der Wochens eingeleitet sind.

Zum Schluß spricht der Ehrenpater Kaplan Dr. Oberdorffer-Rölln. Er gedenkt, jede gefällige Polemik gegen andere Vergarbeiterverbände und gegen ungläubige Bergleute zu unterlassen, es werde die Zeit kommen, wo man mit diesen zusammengehen müsse. (1) Auch empfahl er Schaffung einer starken Kasse und schloß mit einem Hoch auf die Kommission.

Der Vorsitzende schloß dann mit einem Hoch auf die Ehrenpäter und auf den Verbandstag die Verhandlungen.  
Der Gegenverband wird also demnächst ins Leben treten. Wie müssen sich die klassenbewußten Bergleute demgegenüber verhalten? Auf der Generalversammlung des Vergarbeiterverbandes hat der Vorsitzende betont, es sei besser, die bisher indifferenten bildeten einen „christlichen“ Verband, als daß sie unorganisiert bleiben. Daraus ziehe man die nötigen Schlüsse. Kasse man die Leute, so weit es angeht, ruhig und ungeschoren vortreiben, vermeide man namentlich jede Spitzerei auf den „christlichen“ Charakter des Gewervereins. Wenn die Leute dann einst aus ihrer Harmonieidee erwachen, so wird ihnen ein Anknüpf an den alten Verband um so leichter sein. Und erwachen werden sie bestimmt. Das sie sich nicht sicher fühlen, beweist schon der Passus des Statuts, der Sozialdemokraten ausschließt. Und wo die Furcht so weit geht, daß man selbst Berichterhalter sozialdemokratischer Zeitungen auswählt, da ist ein viel wirksamer Kraft keine Rede.

## Sozialpolitisches.

— Proletarierlos. Ein Koburger Tuchmachergeselle von 55 Jahren, welcher ca. 30 Jahre lang in ein und demselben Geschäft zur größten Zufriedenheit seines Meisters tätig war, ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Der Verstorbenen wurde vor 3 Jahren entlassen, weil sein Meister der Konturanz nicht mehr widerstehen könne und wegen einer Geschäftsüberänderung (d. h. nur noch mit fertigen Stoffen handeln) die Tuchmacher-Werkschleife hindern im Wege liege. Da der Verlebte schon zu alt war und ein gebrechliches Bein hatte, so konnte er anderweitige Arbeiten nicht gut verrichten und infolge dessen ist das Glend über ihn heringebrochen. Dabei ist zu bemerken, daß er ein fleißiger, rechtschaffener Arbeiter und ein eifriger Kirchengänger war und trotz dieser Tugenden in seinem Beruf nirgends Beschäftigung gefunden hat. Auch die Tatsache, daß er streng national gefimmt war, konnte ihm vom Glend nicht erretten.

— Die Kulis sind da. In Bremen macht sich das Umwehen der Importation von Kulis breit. Unter dortiges „Bremser Journal“, die „Bremser Bürgerzeitung“, schreibt darüber: „Im Hafen der Altian-Gesellschaft, „Weser“ befindet sich gegenwärtig der Dampfer „Hrensfels“, der Dampfschiffahrts-Gesellschaft Hanja gehörend, zwecks Verlängerung des Schiffs. Auf demselben sind nicht weniger als zweiundzwanzig schwarze Kulis beschäftigt. Die Antwort auf die Frage, warum die Gesellschaft diese schwarzen Leute beschäftigt, wird sich wohl in jeder selbst leicht geben können. Mangel an weißen Arbeitkräften ist durchaus nicht vorhanden, im Gegenteil, es sind bereit eine ganz beträchtliche Zahl außer Stellung. Der Grund liegt ganz anderswo. Für erst erhält so ein schwarzer Kuli ein Monatsgehalt von 5 Dollars gleich 21 Mark, sage und schreibe einundzwanzig Mark. Und zweitens sind diese Kulis in der Verpflegung sehr billig und fast bescheidener wie manches unserer Hausknechte. Die Hauptnahrung besteht aus gedörrtem Reis. Da sitzen die so sehr gemüthlichen Leute in Gruppen um einen mit diesem köstlichen Brei gefüllten Topf, nehmen sich eine Hand voll heraus, halten denselben zu einem feinen Klumpen und verzehren ihn so. Daß unter solchen Verhältnissen sich die Arbeitskraft der Schwarzen bedeutend billiger stellt, als die der Weißen, ist jedem ersichtlich. Ein jüdischer Mensch wird sich wohl auch niemals für so eine bonitate Bezahlung und eine so äußerst gute Kost verbinden. Wie aber verträglich sich die Zurückführung der weißen Arbeiter zu gunsten der Schwarzen mit den doch gewiß sehr entwickelten vaterländischen Gefühlen der Eigentümer dieser Dampfer. Wo bleibt der Patriotismus, von dem man den Arbeitern immer so viel vorredet? Ja, wenn der Profit nicht wäre!

— Bescheidenheit der Gastwirte gegenüber ihren Angestellten. Es wird bald noch so weit kommen, daß die armen ausgebeuteten Gastwirtsangestellten, Kellner, Kellnerinnen, Hausknechte u. s. nicht nur keinen Lohn mehr bekommen, sondern daß sie noch für die Gnade, sich nach Kräften auszubeten zu lassen, bezahlen müssen. Die Angestellten sind in ihren Einnahmen ganz auf die Gnade der trinkgeliebenden Gäste angewiesen, sie müssen davon auch noch an den mit Gratisarbeitern arbeitenden Unternehmer abgeben. In dieser Richtung ist folgende an eine hellesehende Kellnerin gerichtete Postkarte bezeichnend:

Dresden-A., 14. August 1894.

Freiwillig, die hiesige, hiesige, achtstündige Kellnerin, die ich ohne Gehalt in Stellung und für Krankentasse und Reinigung der Toiletäten täglich 20 Pf. zu entrichten.

Uchungssohl

E. Martin, Münchner Hof.

Wahrhaftig, die „Bescheidenheit“ der Herren Wirthe kennt keine Grenzen.

Emmerich, 21. August. In der sogenannten Kunst- anstalt Buchdruckerei von S. L. Romen hier, Bruder des bekannten Staatsanwalts Romens, sind in verhältnismäßig kurzer Zeit wiederholt Unglücksfälle zu verzeichnen gewesen. Beide Unglücksfälle fanden in dem Maschinenraum statt, der schon vor längerer Zeit als mangelhaft befunden wurde. Der Maschinenraum wurde zugleich als Schlafraum für den Heizer verwendet. Neben dem Öl- und Petroleumfaß befand sich die Schlafstätte. Vor einiger Zeit wurde nun ein Heizer in diesem Raum in bewusstlosen Zustande aufgefunden und nach zwei Tagen war derselbe tot. Angehörig sollte derselbe vom Tode erlitten worden sein. Vor einiger Zeit ist abermals ein Heizer dadurch verunglückt, daß ihm die Flammen in das Gesicht schlugen, sowie Hände und Füße mit Brandwunden bedeckt wurden. Wie uns nun mitgeteilt wird, hat der Arzt dem Verunglückten das Weiterarbeiten verboten, nichtsdestoweniger verlangte Herr Romen, daß der Heizer die ihm aufgetragenen Arbeiten weiter leisten solle, wie denn derselbe auch nach wie vor noch in dem höchst ungelunden und unzulänglichsten Maschinenraum sein Krankenlager angewiesen bekommen hat!!!

## Lokales und Provinzielles.

Dalle a. S., 30 August

Moderne Erziehung. Wie wir aus „Meeres Korrespondenz“ entnehmen, haben dieser Tage die oberen Knaben-Klassen der Merseburger Volksschulen unter Leitung ihrer Lehrer einen Ausflug nach dem Paradesee bei Schönow unternommen, um der Verhütung des 12. Februarerregnisses Gedenken zu machen. Eine ähnliche Anordnung kommt auch aus Burg bei Magdeburg, wo die Schüler der Knabenbürgerchule ins Wandervergelände geführt worden sind, um sich das „militärische Schaulpiel“ anzusehen. Das nennt man Heiden der Zeit!

Sehr beachtenswert für Diffidenten. Gegenüber der Mitteilung, die Regierung zu Breslau habe für ihren Bezirk angeordnet, daß die Schülerlisten in Zukunft mit Angaben über den Lauf- und Konfirmationszustand jedes einzelnen Schülers zu versehen seien, wußte darauf aufmerksam gemacht werden, daß niemand verpflichtet ist, der Schulpflicht die hierüber Auskunft zu geben. Das allgemeine Bundesgesetz für Preußen bestimmt in seinem zweiten Artikel 11 § 5: „Auch der Staat kann von einem einzelnen Unterrichts die Angabe zu welcher Religionspartei sich derselbe bekennt, nur alsdann fordern, wenn die Kraft und Gütigkeit gewisser bürgerlicher Handlungen davon abhängt.“ Diese Bestimmung ist noch in Geltung. Nichtsdestoweniger wird in Breslau, sogar schon dies in die Impfstoffliste (Religionsbestimmungen) gefordert. Sogar schon dies in die Impfstoffliste (Religionsbestimmungen) gefordert. Sogar schon dies in die Impfstoffliste (Religionsbestimmungen) gefordert.

lich in Preußen diese Gewohnheit verpflanzt. Es ist daher sehr an der Zeit, daß dieser beherrschende Mißbegriber der Regel der obigen landrechtlichen Bestimmung vorgebeugt wird. Das geistliche Wort, „bestehet derweil die die Zukunft, ist in Preußen glücklicherweise noch nicht in die Volksgedanken zum Gebrauch in Geheimbündnissen“ penetrirt.  
Baumbüste. Vor dem Strich, vor weitest des Einganges nach der Ulstraße blüht in diesem Jahre zum zweitenmale gleichzeitige Baumbüste ein Konstantin. Der Baum regit neben den Blüthen normal ausgedehnte seine Äste. Die Blüthen sind mittelgroß, steht am Ort in der Blüthenzeit. Solche ein Apfelbaum zum zweitenmale in Blüte.  
Ein kleiner Brand entstand gestern vormittag 11 Uhr in einer Bodenstube der Thorstraße 23. Es hatte sich Stroh entzündet und die Welle liefte, konnten wir nicht ermitteln, was durch kleinere Gegenstände veranlaßt war. Der Schaden beschränkt sich, den Brand zu dämpfen, bevor die Feuerwehre auf der Brandstätte erschien.

In dem Leichenfund bei Lettin, von welchem wir gestern in der „Sante-Bl.“ berichteten, erfordern wir, daß die Leiche nicht so leicht und nicht rekonstruiert ist, daß sie aber bestimmt diejenige des Arbeiters Brunner nicht ist. Doch ist letzterer auch nicht in seine Wohnung zurückgekehrt. — Wie es noch heißt, ist die obige Leiche die einer Frau.

Merseburg, 30. August. An der Wändung der Eintrachtstraße in die Wöhrstraße gestern nachmittag infolge Brechens einer zum festhaltenen benutzenden Kette und durch das mit Stroh beladenen Wagens zerbrach und lag sich hierbei fast blutende Verletzungen zu.

Cannenburg, 30. August. Vorige Woche stellte der Eisenlegereibereiter Johannes aus Wittenberg bei dem Landwirt Wittenberg in Göttritz eine neue Dreiwagenmaschine an. Die Maschine wurde die Maschine einer Probe unterzogen, wobei sie zunächst verlor. Am nach dem Fehler zu sehen, begutete sich Schmeißer, wie die „Hall-Bl.“ berichtet, über die Trommel der Maschine, während mit seinem Einverständnis am Hübel die Welle angezogen wurden. Die Welle wurde durch die Trommel, welche der überbestehenden Eisenplatte drangen dem Schmeißer in die Kehle, weil in die Stirne ein und getrennter ihm den Schädel. Nach 10 Minuten gab der Bedauerndste seinen Geist auf. Die Leiche des Verunglückten ist zu seinen unterliegenden Angehörigen nach Wittenberg gebracht worden, am dort beigesetzt zu werden.

Festschere, 28. August. Heute wurden die beiden Frauenbesenbesen, die Gehrtrau S. und die selbige G. von hier, welche am 7. d. M. in Haft genommen wurden, weil sie im Verdacht stehen, sich gegen die §§ 218 und 219 des R.-St.-G. vergangen zu haben, in das hiesige Amtsgericht für Unterbringung überführt. Wie wir erfahren, sollen nach 28 Frauenbesenbesen von einem bedienstet sein, inwieweit es sich demnach, wird jedenfalls die Unterbringung ergeben.

Wittenberg, 30. August. Um den hiesigen Bürgermeistern sind bisher 44 Bewerber aufgetreten. Die eigenartige der Wittenberger Wähler folgende sein. Berlin, den 23. Juli 1894. (Straße und Hausnummer nicht angegeben.) Der hiesige Wählergelehrter Herr Wretter des Bürgermeisters in Wittenberg? Die Angabe von dem Unflut, das die Stadt Wittenberg betroffen, erfüllt mich mit tiefem Schmerz. Bunt diese Anzeige sollen ja sehr traurige lächerliche Verhältnisse herrschen. Treue und Glauben ist darin. Herr Hochwohlgeborener, trage ich die gehobene Bitte vor, mir umgehend zu benachrichtigen, da ich als Bürgermeister außerordentlich poste wie die Verhältnisse da liegen! Ich bringe eine reine Hand, strenge Richterliche und eine Ehrlichgeimung mit. Beneid meine Aelte: Bin früher im Offiziersdienst (Büchse) gewesen. Gutsinnig, kann ich mich Leben durch und durch, sowie das Allgemeine Landrecht, Strafrecht, Verwaltungsrecht und Vorwissen. Gatte ich Aussicht, wenn ich mich persönlich vorkelle, gewählt zu werden? Unsere Familie stammt von Uteer her; wollen Sie nicht die Wite haben und mir schreiben, wie der Herr Landrat nicht und wo er wohnt. Das ganz besondere ist, die Stadt Wittenberg, die ich nicht verlassen möchte, mit ganzer Kraft meine Kenntnisse und mein Leben vor zu bringen. Ich habe die Ehre, mich der Genußigkeit Herr Hochwohlgeborenen bestens zu empfehlen, und verharre mit vollkommenster Hochachtung Euer Hochwohlgeborenen K. P. 90

Wittenberg, 21. August. Ich habe über folgende kaum glaubliche militärische Vorkommnisse: Am Sonntag fand die 8. Kompanie des 36. Regiments durch die Neustadt marschiert, direkt vor dem Katholischen der Hauptmann Jäger die Kompanie in „Front“ aufmarschieren und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken. Deren Hauptmann auf die Front und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken. Deren Hauptmann auf die Front und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken.

Wittenberg, 21. August. Ich habe über folgende kaum glaubliche militärische Vorkommnisse: Am Sonntag fand die 8. Kompanie des 36. Regiments durch die Neustadt marschiert, direkt vor dem Katholischen der Hauptmann Jäger die Kompanie in „Front“ aufmarschieren und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken. Deren Hauptmann auf die Front und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken.

Wittenberg, 21. August. Ich habe über folgende kaum glaubliche militärische Vorkommnisse: Am Sonntag fand die 8. Kompanie des 36. Regiments durch die Neustadt marschiert, direkt vor dem Katholischen der Hauptmann Jäger die Kompanie in „Front“ aufmarschieren und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken. Deren Hauptmann auf die Front und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken.

Wittenberg, 21. August. Ich habe über folgende kaum glaubliche militärische Vorkommnisse: Am Sonntag fand die 8. Kompanie des 36. Regiments durch die Neustadt marschiert, direkt vor dem Katholischen der Hauptmann Jäger die Kompanie in „Front“ aufmarschieren und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken. Deren Hauptmann auf die Front und ritt dann lustig auf dem Asphalttrottoir die Front auf und ab, ohne das ein Sicherheitsbedenken.

## Nach und Fern.

\* Einen tiefen Einblick in das Innere, von dem Gang christlicher Liebe durchwehte Familienleben der Kapitalistenklasse gewährt folgende in „Kunzeleiten“ der „Dresd. Nachr.“ befindliche „Dankagung“: „Hierdurch kann ich nicht umhin, meinen lieben Ehegatten, der Frau Erbgerichtsbesitzer Anna Wenzel, zu danken.“

Drauf, dem Herrn Hofrath Herrin Bergmann und Frau Reiter, dem Herrn Hofrath Herrin Bergmann und Frau Reiter, dem Herrn Hofrath Herrin Bergmann und Frau Reiter...

Tafel und gab durch den Mann mehrere Schüsse auf das draussen stehende Substitut ab. Es wurde ein Verhören von einer Jagel in den Oberlichten, ein anderer junger Mann in den Arm getroffen...

Schöffungsliste: Der Polizeisergeant Carl Dömler und Maria Wäh (Suhl und Fleischstraße 34). Der Bauntennehmer August Jäger und Emmy Schirmer (Hoffen und Halle).

Die Vaterlandsvorweiger auf Seitenverben. Ein ungewöhnliches militärisches Schauspiel wurde am 22. August in der letzten Abendigung des Demagogen von Marienthal...

Gitteratur. Seit 12 des Volks-Reizten, herausgegeben von Emanuel Baum; Verlag von Berlin u. Comp. Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende Artikel: Balthasar, Balsam...

Schöffungsliste: Der Bäckermeister G. F. Thuermer und M. M. Wagner (Kreuzstraße 31). Der Kaufmann J. F. Wilschning und A. A. Harton (Burgstraße 38 und Burgstraße 30).

Der Remoniererschmied. Von einem seltsamen Ansehen an einen Arzt erzählt das „Korrespondenzblatt der ärztlichen Praxis und Bezirksvereine im Königreich Sachsen“...

Gelesen Nummern des „Volksblatt“ wirkt man nicht achlos beiseite, sondern man giebt sie weiter!

Schöffungsliste: Des Fabrikarbeiter G. F. Teubert S. 2 M. (Wittelsdorfstraße 33). Des Fuhrmanns H. D. P. Schulze 1. 3 M. (Wittelsdorfstraße 33).

Landesamtliche Nachrichten. Halle, den 29. August. Aufgehoben: Der Gläubiger Carl Fischer und Helene Eber (Ludwigstraße 22 und Mühlstraße 6).

Schöffungsliste: Des Fabrikarbeiter G. F. Teubert S. 2 M. (Wittelsdorfstraße 33). Des Fuhrmanns H. D. P. Schulze 1. 3 M. (Wittelsdorfstraße 33).

Auf der Stettiner Vogelweide kam es am Montag zu einem aufregenden Zwischenfall, der nach der „Neuen Zeit“ mit der Verwendung dreier Vögel...

Berein für Naturheilkunde zu Halle a. S. Freitag den 31. August abends 9 Uhr im Restaur. „Zur Galloria“ Mitgliederversammlung.

Rath Löbejün. Wer sich an dem Besuche der Löbejün-Genossen am Sonntag den 2. Sept. beteiligen will, finde sich 1/2 12 Uhr vormittags auf dem Halleischen Bahnhof ein.

Schützenhaus zu Merseburg. Bei Ausflügen auswärtiger Vereine und Gesellschaften empfehle meine gut eingerichteten Lokalitäten.

Die Cassalle-Nummer des „Südd. Postillon“. Verlag von M. Ernst, München, redigiert von Eduard Fuchs.

Die Volksbuchhandlung. Soeben erschien: Scherrens Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.

Die Volksbuchhandlung. Soeben erschien: Glühlichter Nr. 125. Preis 10 Pf.

Die Volksbuchhandlung. Soeben erschien: Glühlichter Nr. 125. Preis 10 Pf.

Wahalla-Theater. Direction: Richard Hubert. Mit Johanna Durina und Wilh. Loh.

Gasthaus zum Hafen, Mansfeldstraße 13. Heute Freitag. Schlachtfest.

Schlachtfest. Heute Freitag. Schlachtfest. Fr. Saalfelds Nachf., Steinweg 18.

Schlachtfest. Freitag den 31. August. Schlachtfest. Ott. Müller, Reichenstraße Nr. 11.

Schlachtfest. Freitag. Schlachtfest. F. Thiemann, Trochtstraße 49.

Schlachtfest. Freitag. Schlachtfest. F. Vektor, Martinstr. 8.

Bei Schweiffuß. Salzfischsuppe & Gode 25 J. Georg Zeising, Kleinchenstraße.

W. H. Loesch Kohlen-Handlung Comptoir und Lager Berlinerstr. 33.

Merschburg. Halte mein Mehl, Viktualien- und Flaschenbier-Geschäft bei Bedarf behens empfohlen bei außergewöhnlich billigen Preisen.

Neue Welt-Kalender pro 1895. Preis 50 Pf.

Gartenlauben-Kalender pro 1895. Preis 50 Pf.

Wadenhufen-Kalender pro 1895. Preis 50 Pf.

Vahnes illustrierter Familien-Kalender pro 1895. Preis 50 Pf.

Die Corruption in der Presse. Ein Beitrag zur Charakteristik des heutigen Journalismus.

Die Volksbuchhandlung. Zur Anfertigung von Eingaben, Berufungsschriften, Reklamationen und anderen Schriftstücken an Behörden.

Kräftiges Roggenbrot von neuem Roggen sowie vorzüglich Weizenbrot.

Weizenstärke I 25 Pf. Georg Zeising, Kleinchenstraße.

Bäckerei. Eine in guten Zustande befindliche Bäckerei sofort zu verpachten.

Wadenhufen-Kalender pro 1895. Preis 50 Pf.

Wadenhufen-Kalender pro 1895. Preis 50 Pf.